



Kulturhistorische Spaziergänge



Hildesheimer Wald entdecken – Wegpunkt 4

Zweiter Bauabschnitt, Kriegs- und Nachkriegszeit, Leben und Läden

Im zweiten Bauabschnitt handelt es sich um zweckmäßige Klinkerbauten, die mit Sandstein verziert sind. Hier lebten viele Familien und u.a. am Ende der Straße gab es eine Baracke für Zwangsarbeitende und Kriegsgefangene. Über den Umgang mit Ihnen und über den Alltag und die Erfahrungen mit den Soldaten nach Kriegsende berichten die Zeitzeugen.

Im zweiten Bauabschnitt, um die Straße Feuerbacher Weg, entstanden zweigeschossige Mehrfamilienhäuser. Es handelt sich hier um Geschoßwohnungen der Erprobungstypen G 4 NL, G 4 W und G 4 OA. G für Geschoßwohnung, die Zahlen für die Anzahl der Räume sowie beispielsweise NL für die Ausrichtung nach der Himmelsrichtung und der Lage des Treppenhauses (links oder außen). Der Bebauungsplan trägt die Bezeichnung „Hildesheim-Kaninchenbrink“ nach dem Flurstück, auf dem wir uns befinden. Erst später wurde die Straße Feuerbacher Weg genannt. Gebaut wurden die Häuser von der gbg. Die Rohbauabnahme erfolgte am 15. April 1942.

Die "Erprobungstypen" wurden als einfache und rationell gefertigte Backsteinbauten gebaut, die durch Schmuckformen ergänzt und damit aufgewertet sind. Man sieht zum Beispiel die klassizistischen Sandsteineinfassungen der Eingangstüren. Nebenbei bemerkt handelt es sich bei fast allen Eingangstüren noch um die Originalen.

Die ganze lange Hauszeile besteht aus Einzelhäusern, die jeweils 4 Wohnungen enthalten und die in der langen Zeile verspringen.

Die Häuser wechselten in der langen Zeit nur zweimal den Besitzer und gehören heute dem Beamten Wohnungsverein, der alle Gebäude saniert, teilweise mit Balkonen aufgewertet und komplett vermietet hat.

Die Häuser am Ende der Straße kamen erst um einiges später hinzu. Während des Krieges standen dort Baracken, in denen Kriegsgefangene aus Indien untergebracht waren, die bei ELFI, beziehungsweise in

den Trillke-Werken arbeiten mussten. Die Arbeitskräfte waren knapp im Krieg, viele Mitarbeiter waren eingezogen wurden. Dennoch stieg die Belegschaft, was an dem Einsatz von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen sowie Kriegsgefangenen lag. 1944 arbeiteten über 4.000 Männer und Frauen in den Trillke-Werken, davon waren fast die Hälfte Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Militärinternierte. Insgesamt mussten während des Zweiten Weltkrieges 2.711 Menschen im Hildesheimer Bosch-Werk arbeiten, die man aus den besetzten Ländern nach Deutschland verschleppt hatte. Die größte Gruppe bildeten dabei Frauen und Männer aus der Sowjetunion, die sogenannten Ostarbeiter, sie wurden besonders streng bewacht. Die nächstgrößte Gruppe kam aus Frankreich und Polen, aus Italien kamen 90 Militärinternierte und aus Indien 31 Kriegsgefangene der britischen Armee. Unter den Zwangsarbeiten waren auch Kinder die beispielsweise für Botendienste eingesetzt wurden.

Im Hildesheimer Wald wurden sie in Baracken untergebracht, sowohl auf dem Werksgelände, aber auch außerhalb, wie hier am Ende der Straße oder ca. 1 km Richtung Sorsum. Sie sollten so besser kontrolliert und auch von den Deutschen isoliert werden.

Die Arbeit bei ELFI beziehungsweise den Trillke-Werken wurde von vielen Zwangsarbeiterinnen nicht als sonderlich schwer erachtet, was wohl an der Automatisierung und der Fließbandarbeit lag. Aber sie musste 6 Tage in der Woche bis zu 12 Stunden in Schichtbetrieb arbeiten, bekamen nicht genug zu essen, die hygienischen Bedingungen waren

schlecht und Arbeitsschutz galt für sie nicht. Dies führte zu Erschöpfung, Verletzungen, Krankheiten, Ungeziefer und Hunger. Sie wurden außerdem häufig drangsaliert und geschlagen. Frau Liskowski berichtet von einem Mann, der im Feuerbacher Weg wohnte und die Kinder von Zwangsarbeiterinnen immer so furchtbar behandelt habe. Er habe sie immer gejagt, wenn sie an den Mülleimer gegangen sind. Auch Horst Hirschler berichtet, sein Vater habe sich mit einem Nachbarn angelegt, der immer die Zwangsarbeiter getreten habe. Nach der Befreiung im April 1945 musste diejenigen, die Zwangsarbeiter misshandelt hatten, Racheakte befürchten. Ein amerikanischer Soldat konnte gerade noch verhindern, dass ein Meister von aufgebrachtten Polen aus Vergeltung erhängt wurde. Viele sind geflohen, wie beispielsweise der Gestapo-Mann Stein, sein Stellvertreter erhängte sich. Die Zwangsarbeiter aus West- und Nordeuropa machten sich gleich auf dem Heimweg, die sowjetischen wurden von LKWs abgeholt, ob sie wollten oder nicht. Viele Polinnen und Polen wollten nicht unter Sowjetische Herrschaft fallen und blieben noch bis Oktober 1945 im Hildesheimer Wald. Es wurde sogar eine Schule für die Kinder eingerichtet und geheiratet.

Für die Bewohner des Feuerbacher Wegs hatte der Einzug der Amerikaner gleich gravierende Auswirkungen. Zwar zelteten die Truppen im Gebiet hinter den Reihenhäusern der Stuttgarter Straße, aber sie beschlagnahmten außerdem alle Häuser der gesamten rechten Seite. Die Familien mussten von jetzt auf vorhin bei ihren Nachbarn unterkommen, jeder nahm jemanden auf, auch die Familie Schulz. Frau Liskowski kam sehr gut mit den amerikanischen Soldaten aus: Sie sammelte immer ihre Zigarettenstummel, die sie achtlos aus dem Fenster warfen, für ihren Vater ein. Einmal schenkte ihr ein Soldat sogar ein ganzes Corned Beef, von dem die ganze Familie wunderbar zu Abend essen konnte.

Auch Hartmut Münter verbindet mit den amerikanischen Soldaten nur positive Erinnerungen. In der Nordstadt ausgebombt zog die Familie über den Umweg von Borsum in die Stuttgarter Straße, sein Vater arbeitete bei BOSCH. Herr Münter berichtet, die Soldaten hätten den Kindergarten immer mit Essen beliefert und mittwochs gab es sogar Schokoladensuppe! Ein Traum für jedes Kind, nicht nur in dieser Zeit.

Aber die Amerikaner blieben nicht lange, Vertragsgemäß übergaben sie kurz nach Kriegsende die Stadt an die Briten. Diese zogen aus Nordstemmen in den Hildesheimer Wald und errichteten dort bis

zum Umzug an den Flughafen ihr Hauptquartier. Mit ihnen kam die Mutter von Wilfried Töbeck, die für sie im Büro arbeitete und übersetzte. Sie bekam oft Schokolade geschenkt, die die beiden bei den Bauern gegen Lebensmittel eintauschen konnten. Anfangs pendelte die Mutter oft zurück nach Nordstemmen, später bezog sie ein Zimmer bei der Familie Engelmann auf der Ecke Stuttgarter Straße. Herrn Töbeck blieb dabei besonders in Erinnerung, dass die Familie immer verbotenerweise Bucheckern sammelten und daraus Öl presste, auch der Kuchen schmeckte danach. Aber er spielte gerne mit ihren Töchtern im Garten und da der Engelmann-Vater bei Blaupunkt arbeitete, hatten sie sogar schon ein eigenes Radio, das fand er ganz wunderbar.

Überhaupt lebten damals unendlich viele Kinder im Hildesheimer Wald, nicht selten drei oder vier in einer Familie. Allein in der Straße Unter den Eichen waren es um die 200 und im Feuerbacher Weg sicher nicht weniger. So war es für sie nicht schwer Spielkameradinnen und -kameraden zu finden und da hier nach dem Krieg noch so gut wie niemand ein Auto besaß, war der ganze Bereich ein großer Spielplatz. Alle, die hier in den 40er, 50er und 60er Jahren aufwuchsen, erzählten uns von der wundervollen Rodelstrecke, die, angefangen beim Sportplatz von Blau Weiß über den Feuerbacher Weg bis nach Marienrode lief. Oft wurden dabei die Schlitten als großer Bob zusammengebunden und die letzten in der Reihe hatten den meisten Spaß in der Kurve. Blöd war nur, dass man am Ende die Strecke zurücklaufen musste...

Nicht nur der Wald und die anderen Kinder lockten nach draußen, in den Wohnungen war es für die großen Familien auch recht beengt. Die Väter arbeiteten bei Bosch in Dreischicht und mussten häufig am Tag schlafen. Die Schwestern Annegret Schlusche und Marita Bruchmann, geborene Käßler, teilten zusammen mit ihrer Schwester ein Schlafzimmer mit den Eltern und Annegret, als die älteste, wurde nach dem Einschlafen aufs Sofa umgebettet. Sie machte auch morgens das Frühstück für die Familie – bei aller Spielerei mussten die Kinder auch immer mit anpacken. Gerade wenn ein Elternteil ausfiel oder gar beide, wie bei Ilona Schubert-Höweling, geborene Pape. Sie und ihr Bruder wuchsen ohne Vater auf und lebten mit ihrer Mutter, die bei BOSCH in der Kantine arbeitete, in der Straße Unter den Eichen. Als die Mutter krank wurde waren sie besonders gefordert und häufig blickte sie neidisch auf die anderen Kinder, die draußen spielen konnten, während sie noch den Haushalt versorgen

musste. Aber alles in allem lebten die Kinder unbeschwert in der Siedlung. Erika Dießel, geborene Busch beschreibt es so: In den 50er bis 60er Jahren, wohnten noch sehr viele Kinder im Feuerbacher Weg und Umgebung, die Kinder von Unter den Eichen hatten aber ihr eigenes Revier. Zum Spielen brauchten wir keinen Spielplatz mit Sandkasten, Schaukel und Rutsche, wir hatten unseren Buchenwald. Hier konnten wir toben. Ob Fußballspielen, mit den Fahrrädern durch den Bombentrichter fahren oder verstecken spielen. Die Mädchen saßen vor den Häusern auf der Wiese und spielten mit ihren Puppen.

So wie es heute nicht mehr viele Kinder im Hildesheimer Wald gibt, so sind auch die vielen Läden gänzlich verschwunden. Früher konnte man nahezu alles in einer Fülle von Geschäften im Quartier kaufen. Da Wohnraum nach dem Krieg Mangelware war, und jeder erdenkliche Raum als Wohnung genutzt wurde, suchte man nach einer Lösung. Diese wurde in den Garagen in der Stuttgarter Straße gefunden. Das breit gefächerte Angebot haben wir ja schon beschrieben. Die Hausfrauen konnten in den Geschäften auch mal anschreiben lassen. Denn ihre Ehemänner bekamen damals noch jeden Freitag in einer Lohntüte einen Abschlag ihres Arbeitslohnes. Am Ende des Monats wurde dann der restliche Lohn, auch in einer Tüte, ausbezahlt. So stellten viele Familien ihren Lebensunterhalt sicher. Nachdem die Bäckerei Köhler ihren Laden im Feuerbacher Weg eröffnet hatte – hier gleich schräg hinter uns – zog auch die Schlachterei nebenan ein. Zu seiner Spezialität gehörte der Leberkäse, dann folgte

Frau Kargus mit ihrem Frisiersalon. Die Hausfrauen konnten sich wieder eine Dauerwelle leisten.

Frau Kargus muss eine kernige Frau gewesen sein. Ein Interviewpartner erzählte uns, er habe einmal bei einem Kaffeekränzchen gelauscht, wo sie erzählte, sie habe sich dieses Kino am Bahnhof jetzt mal angesehen, aber ehrlich, die Leute in dem Film machten auch nichts anders als wir zuhause. Die anderen Frauen waren wohl recht sprachlos.

Auch der Konsum zog in die neue Shoppingmeile im Feuerbacher Weg ein. Frau Liskowski hatte im Konsum eine Lehre gemacht, als er noch am Ende der Straße „unter den Eichen“ war. Später arbeitete sie dann bei Woolworth in der Stadt, bis Herr Kiehle sie überredete doch wieder in den Hildesheimer Wald zurückzukehren und in seinem Laden neben der Post zu arbeiten. Gleich neben dem Laden lag auch die Gaststätte. Bei Kiehle traf man sich zum Bier oder leckeren Hähnchen. Wenn die Spätschicht Feierabend hatte, war der Gastraum rappelvoll. Denn die Busse fuhren erst ab, wenn der letzte Mitfahrer da war. Die Busse fuhren in alle umliegenden Ortschaften im Landkreis. Außerdem waren in dem Gebäude noch eine Drogerie, die Sparkasse und später die Post untergebracht.

Ein weiteres Lebensmittelgeschäft war hier im Feuerbacher Weg 5 untergebracht, bei Maibaum. Da wir im gleichem Haus wohnten, haben wir immer an der Wohnungstür geklingelt, um zum Beispiel Milch zu holen. Heute kennen die Kinder lose Milch aus der Kanne gar nicht mehr. Für meinen Bruder und mich gab es manchen Ärger, weil wir viel Milch auf der Treppe verplempert hatten.

Verfasser Baugeschichte: Thomas Kittel

Verfasserin Kriegs- und Nachkriegszeit:
Kathrin Vornkahl